

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit 39

Reihe Literatur

Titel Widerspenstige Anmut – Das italo-slawische Triest

AutorIn Dr. Maike Albath

RedakteurIn Dr. Jörg Plath

Sendetermin 07.07.2019

Ton Inge Görgner

Regie Klaus-Michael Klingsporn

Besetzung Ilka Teichmüller, Frank Arnold, Markus Hoffmann, Uwe Müller und die Autorin

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

Regie: Musik

O-Ton Collage (ev. Mosaik O-Töne, Voice over im Wechsel)

O-1, Cecilia Prenz, Sprecherin

Ich erlebe Triest wie die Ewigkeit. Für mich ist das so.

O-2, Marko Kravos, Sprecher 1

Die Rede meiner Eltern war immer: „Wir sind von hier, also bleiben wir auch hier.“

O-3, Sanja Roić/ Sprecherin

Das Hinterland von Triest besteht aus dem Karst, den Bergen, die oberhalb der Stadt liegen, wo seit jeher Slowenen leben. Auch die Dörfer sind slowenisch, die umliegenden Felder wurden von Slowenen bebaut. In Richtung Osten öffnet sich Istrien.

O-4, Octavio Prenz/ Sprecher 2

Von Italien aus betrachtet, liegt Triest am Rand. Aber es ist auch eine kleine mitteleuropäische Hauptstadt.

O-5, Marko Kravos/ Sprecher 1

Ich habe mich nie am Rand gefühlt, sondern in der Schwebel, einem Gebiet zugehörig, wo es eine Grenze gibt und ich sowohl mit der einen als auch mit der anderen Welt kommunizieren muss.

Sprecherin

Widerspenstige Anmut – Das italo-slawische Triest. Von Maike Albath.

O-6 Boris Pahor (voice over)/ Sprecher 2

Triest hat zwei Seelen. Vielleicht auch nur eine, in der sich zwei verbergen.

Erzählerin (auf Musik)

Wer in Triest ankommt und eine Weile bleibt, entdeckt noch viel mehr als nur zwei Seelen. Die Hafenstadt ist ein wirtschaftlicher Knotenpunkt und kultureller Umschlagplatz. Ein Schichtengebilde. Um 1900 kursierten mindestens 17 Sprachen. Es gab katholische, evangelische, orthodoxe Kirchen und eine Synagoge, auf den Friedhöfen stehen Grabsteine

von Griechen, Armeniern, Deutschen und Engländern. Sanja Roić, Professorin für italienische Literatur in Zagreb und Lektorin für Kroatisch an der Universität von Triest, pendelt zwischen beiden Ländern. Ihre Großeltern waren Triestiner, nach dem Tod des Großvaters musste die Großmutter an die kroatische Küste nach Dalmatien übersiedeln, ihr Vater kämpfte später als Partisan gegen die italienischen Faschisten. Sie wurde 1952 im istrischen Pula geboren.

O-7, Sanja Roić/ Sprecherin

Istrien ist relativ ausgedehnt, und im 16. und 17. Jahrhundert wurde es von Flüchtlingen aus Dalmatien und Montenegro bevölkert, die vor der Pest und den türkischen Eroberern flohen. Diese neuen Bewohner haben ihre slawischen Traditionen und Gebräuche mitgebracht, zum Beispiel die glagolitischen Buchstaben, eine Variante der griechischen. In Materada im Westen Istriens gibt es eine Kirche mit Inschriften dieses Alphabets. Und diese Gebiete standen dann vierhundert Jahre lang unter venezianischer Regierung, später wurden sie ein Teil von Österreich-Ungarn, nach dem Ersten Weltkrieg gehörten sie bis 1943 zu Italien. Wie immer in Kriegen waren Ideologien im Spiel, es war alles sehr grausam und tragisch, und es kam auf allen Seiten zu Gräueltaten.

Regie: ev. Atmo aus italienischer Wochenschau einblenden

Erzählerin

Die Lage war seit Kriegsende explosiv. Jugoslawien erhob Anspruch auf die Hafenstadt, denn Titos Partisanen hatten Istrien und Triest 1945 erobert. Auf Druck der Alliierten zogen sie sich nach 40 Tagen wieder aus Triest zurück. In Paris einigte man sich zwei Jahre später auf die Errichtung eines winzigen Bundesstaates, das sogenannte „freie Territorium Triest“, und teilte das Gebiet in zwei Zonen auf. Die Zone A kam unter angloamerikanische Militärverwaltung und umfasste Triest und seine unmittelbare Umgebung. Istrien gehörte zwischen der Koper Bucht und Novigrad zur Zone B und stand unter jugoslawischer Militärverwaltung. Der Kalte Krieg fachte die Spannungen an; Italien forderte die Rückgabe von ganz Istrien, die Sowjetunion unterstützte Jugoslawien. Aber 1948 überwarf sich Tito mit Stalin – und akzeptierte Hilfslieferungen und Kredite aus dem Marshallplan, die auch dem „freien Territorium Triest“ zugutekamen. Im Oktober 1953 verpflichteten sich die Alliierten, die Zone A der italienischen Regierung zu übertragen. Ein kompliziertes diplomatisches Ränkespiel begann. Italien saß in der ersten Verhandlungsphase in London nicht mit am Tisch; der ursprüngliche Plan, die mehrheitlich von Italienern bewohnten Städte wie

Capodistria und Umago wieder einzugliedern, wurde erst in der dritte Runde zur Sprache gebracht und dann fallen gelassen – wichtiger schien es, Triest zu behalten. Im November 1954 regelte man die Aufteilung der beiden Zonen zwischen Italien und Jugoslawien, ohne jedoch ein Abkommen zu unterzeichnen – völkerrechtlich ein sogenannter „De-facto-Beschluss“. Die Zone A kam zu Italien, die Zone B zu Jugoslawien. (ATMO) Zwischen 200.000 und 350.000 Istrien verließen daraufhin ihre Dörfer und Städte, über siebzig Prozent der Bevölkerung. „Optanten“ wurden die Istrien genannt, die nach Triest übersiedelten. In Italien sprach man von Vertreibung. In dieses Schmerzzentrum zielt der Schriftsteller Fulvio Tomizza, 1935 in Istrien geboren. Sein literarisches Debüt trägt den Namen seines Heimatdorfes im Titel: *Materada*.

Zitator

Alle gingen fort. Am Abend sprach man noch mit dem Freund im Gasthaus darüber – über andere Dinge wurde gar nicht mehr geredet – und er sagte, „Sterben will ich nur bei mir Zuhause“, doch plötzlich änderte er seine Meinung, schon am nächsten Morgen fuhr er nach Umago, um sich den Optanten-Antrag zu holen. Es war wie ein Hagelschauer; auch die Leute waren wie verwandelt. Der Schwiegervater wollte nicht ausreisen, wenn nicht die Tochter mitkäme, der Schwiegersohn war einer gegen drei und wurde unter Druck gesetzt, und am Ende gab er nach, schließlich brachen auch seine Eltern und Geschwister mit auf.

O-8, Sanja Roić/ Sprecherin

Sehr viele Istrien entscheiden sich, ihre Besitztümer aufzugeben. Wenn es darum geht, aus einer Stadt wegzugehen, verlässt man seine Wohnung oder sein Haus und verzichtet auf die Erinnerungen eines ganzen Lebens, aber am dramatischsten für eine bäuerliche Bevölkerung ist es, die Felder zurückzulassen. Denn der Boden bedeutet Zugehörigkeit seit Generationen. Für die Bauern war es schlimm. Davon erzählt Fulvio Tomizza.

Zitator

Das hieß, dass hier nichts mehr zu machen war, dass nur zurückblieb, wer sich politisch kompromittiert hatte oder zu arm war, um seinem Elend zu entkommen oder wer ohnehin nie etwas zustande brachte. Die Lastwagen kamen nach Giurizzani und in die anderen Dörfer, sie waren viel zu groß, um auf die kleinen Höfe zu fahren, oft mussten die Besitzer die Steinmauern abtragen oder die Äste der Akazien absägen. Man lud alles auf, was sich im Haus befand: alte Tische, Bänke voller Holzwürmer, die höchstens noch für Giurizzani abends im Winter taugten, Vogelkäfige und Blumentöpfe mit Basilikum, Porzellannachtöpfe,

alte Unterlagen und Werkzeug, das man nie wieder brauchen würde. Dann setzten sich die Wagen keuchend und Schlamm spritzend in Bewegung, und wir schauten verwundert und traurig zu und wurden immer weniger.

Erzählerin

Tomizza hatte die Umbrüche selbst erlebt. Sein Vater, ein Grundbesitzer und Kaufmann, verstand sich als Italiener und hatte sich stillschweigend mit dem faschistischen Regime arrangiert. Nach 1945 landete er für mehrere Jahre im Gefängnis, reiste dann aus und starb kurze Zeit später. Fulvio Tomizza, der in Belgrad und Ljubljana am Theater gearbeitet hatte, ließ sich in Triest nieder.

O-9, Fulvio Tomizza (mit Atmo)/ Sprecher 1

Istrien ist eine Welt, die sich aus vielen verschiedenen Elementen zusammensetzt. Aber ob es Venedig war, Österreich, das faschistische Italien oder Jugoslawien, das in den ersten Jahren stalinistisch und damit chauvinistisch war, jedes Land verlangte ein eindeutiges Bekenntnis. Man musste entweder das eine oder das andere sein. Mir schien es aber so, dass gerade das Heterogene unseren Zusammenhalt ausmachte.

O-10, Sanja Roić/ Sprecherin

1960 erscheint der Roman *Materada* bei dem großen italienischen Verlag Mondadori und hat enormen Erfolg. Der Erzähler spricht so, wie die Leute von dort reden, Italienisch, aber in bestimmten privaten Momenten durchsetzt von slawischen Wörtern. Es gibt etwas Hybrides, die Verbindung von zwei Sprachwelten. „Parlavamo *po našu*“, sagte man in Istrien, „wir sprechen nach unserer Art“. So etwas war in Italien völlig unbekannt. Fulvio Tomizza wird von der Kritik als Schriftsteller der Grenze deklariert. Aber bei ihm gibt es Offenheit und keine Schuldzuweisungen, es geht um die Tragödie derjenigen, die ihre Heimat verloren hatten. Für diese Leute war es kaum möglich zurückzukehren, und wenn sie es taten, schmerzten sie die Veränderungen. Istrien entvölkerte sich, die Neuankömmlinge verhielten sich wie Sieger. Die Bauern waren oft unpolitisch gewesen, aber manche hatten kollaboriert.

Regie: Musikakzent

Zitator:

„Barba, kommt her, wir müssen mit Euch sprechen“, sagte ich und öffnete die Tür zum Wohnzimmer. Wie immer bei Geschäften und wichtigen Angelegenheiten sprachen wir auf Slawisch: *po našu* (nach unserer Art), wie man bei uns sagt. „Also, Onkel, wie ist das mit

unserem Land? Scheint Euch jetzt nicht der richtige Moment gekommen, um uns zu einigen?“, sagte ich. „Wie einigen? Sind wir uns nicht schon längst einig?“ „Ja“, erwiderte mein Bruder, „wir arbeiten wie immer und Ihr steckt am Jahresende alles ein?“

Erzählerin

Fulvio Tomizza dringt in die Grauzone vor: Wer blieb unbestechlich – zuerst unter den italienischen Faschisten, dann unter den jugoslawischen Kommunisten –, und wer passte sich an? In seinem umfangreichen Werk geht es immer wieder um das Band zwischen einem Ort und seinen Bewohnern.

Zitator

„Niemand wird Euch eure Äcker wegnehmen.“ „Na, vielen Dank!“ antwortete mein Bruder. „Das habt Ihr schon gesagt. Und wie wollt Ihr das Land aufteilen? Lasst hören.“ „Ihr habt schon Euer Land, das außerdem viel besser ist als meines.“ „Welches? Valletta, Pizzudo, Salia, oder welches?“ „Langsam, Neffe. Euer Land ist das von Chersi. Es reicht also.“ Berto und ich brachen in Gelächter aus, aber es war ein nervöses Lachen. „Was zum Teufel redet Ihr?“ „Nur ruhig, es gibt da nichts zu lachen. Ihr habt 20 Hektar, auch mit dem Wäldchen und der Weide komme ich nicht auf diese Größe.“ „Dann nehmt Euch doch diese 20 Hektar! Sie sind doch längst unter die Landreform gefallen?!“ „Das ist eine andere Frage. Ich habe dieses Land für Euch gekauft. Es ist nicht meine Schuld, dass jetzt der Kommunismus da ist. Gebt ihm die Schuld. Meine Pflicht habe ich getan.“

O-11, Sanja Roić/ Sprecherin

Wenn Tomizza sagt: „Ich identifiziere mich mit der Grenze“, was bedeutet das? Für ihn heißt es, dass er diese Wunden genauer in den Blick nehmen will. Für viele waren es Wunden, die nicht heilen konnten. Tomizza schafft es, gegenseitiges Verständnis zu wecken und in eine neue Phase einzutreten und das, was passiert war, nicht länger zu verbergen, sondern es zu zeigen.

Regie: Musik

Zitator

Es erhob sich Wehklagen und Geschrei, zuerst auf ein einziges Dorf beschränkt, dann vermischt zu einem unheimlichen Chor, bei dessen Klang es mir eiskalt über den Rücken lief.

Erzählerin

In dem Roman *Eine bessere Welt* erteilt Fulvio Tomizza einem Mesner das Wort, der noch vor dem Ersten Weltkrieg sein Amt antritt und als alter Mann auf sein Leben zurückblickt. Sieben verschiedene Geistliche hat er kommen und gehen sehen: habsburgische, italienische und kroatische.

Zitator

Unter den zwei benachbarten Haustüren erschienen gleichzeitig meine Frau Palmira, die mich suchte, und der Pfarrer Don Nino, der sich bemühte, seine Mutter zu beruhigen. Wir befanden uns im Krieg, immer wieder im Krieg um die ewige Frage, ob wir Italiener oder Slawen seien, und dabei waren wir in Wirklichkeit nur Bastarde.

O-12, Fulvio Tomizza (mit Atmo)/ Sprecher 1

Den Nationalismus brachten diejenigen mit, die von außen kamen: also die Lehrer und die Priester. Sie zwangen die Leute, sich entweder als Italiener oder als Kroaten zu bekennen. Bei den Wahlen von 1890 bezeichneten sich in Materada über 98 Prozent als Kroaten, fünf Jahre später wiederum 98 Prozent als Italiener. Es handelt sich nicht um banalen Konformismus, sondern um legitimen Selbstschutz einer armen Bevölkerung, die sich aus schlichter Überlebensnot auf die Seite derjenigen schlägt, die das Sagen haben. Das ist eine resignative Haltung ohne jedes Vertrauen in Institutionen.

Erzählerin

„In einer besseren Welt“ lautete in Istrien die Formel der Priester, mit der sie den Tod eines Gemeindegliedes in ihren Kirchenbüchern verzeichneten. Im Diesseits folgt auf jede Welt eine neue, aber besser scheint keine zu sein.

O-13, Sanja Roić/ Sprecherin

Nachdem Tomizza 1977 *Eine bessere Welt* veröffentlicht hat, liest er ein zentrales Buch des französischen Historikers Emmanuel Le Roy Ladurie von der *École des Annales*. Diese Schule räumt der Mikrogeschichte eine wichtige Bedeutung ein. Es gibt die Makrogeschichte, die große, die geprägt ist von politischen Ereignissen, aber gerade die Mikrogeschichte zeigt sich an Orten wie den istrischen Dörfern. Und Fulvio Tomizza beginnt, in den Archiven von Venedig und dem Friaul zu forschen. Dort stößt er auf hochinteressante Materialien, die er zu Romanen verarbeitet. Auf einmal kommt aus dieser kulturellen Peripherie etwas ganz Neues. Etwas, das nur von hier kommen konnte.

Erzählerin:

Fulvio Tomizza, der seinen Lebensunterhalt als Redakteur beim italienischen Rundfunk RAI verdient, längst eine Triestinerin geheiratet hat und Familienvater geworden ist, wird in Italien sehr geschätzt, erreicht ein großes Publikum und erhält wichtige Preise. Als er 1979 schließlich mit dem österreichischen Staatspreis geehrt wird, setzt auch in Jugoslawien die Anerkennung ein.

O-14, Sanja Roić/ Sprecherin

Fulvio Tomizzas literarisches Universum hat mir diese unfassbar komplizierten Beziehungen zwischen den Grenzen vermittelt, die politische Lage nach dem Zweiten Weltkrieg, das Verhältnis von Mehrheit und Minderheiten, was es heißt, an seiner Sprache, an seiner Kultur festzuhalten inmitten eines Milieus, das sich aus politischen Gründen plötzlich wandelt.

O-15, Fulvio Tomizza/ Sprecher 1

Das schlimmste ist, wenn sich zwischen zwei Ethnien, so wie unter Nachbarn, eine angespannte Beziehung entwickelt. Das löst etwas Irrationales aus. Man versucht, Provokationen auf jede erdenkliche Weise heimzuzahlen, erwidert Beleidigungen mit weiteren Beleidigungen. Die Sache eskaliert, aus einem Schubsen wird ein Faustschlag, auf den ein Revolverschuss folgt, bis jemand zum Maschinengewehr greift.

Erzählerin (Atmo einblenden, hinten O-Ton einblenden)

Schon früh ahnt Fulvio Tomizza den Krieg auf dem Balkan voraus. Das Studium der Inquisitionsakten hat sein Gespür für Fanatismus geschärft. Viele der Schicksale, die sich im Windschatten der großen Ereignisse zutragen, werden zu Sujets seiner Romane. Seine rund dreißig Bücher schreibt Tomizza häufig auf dem Land in Materada, wo er ein altes Steinhaus besitzt und ihm das Verdrängte in den verlassenen Dörfern besonders gegenwärtig ist. 1999 stirbt der Pendler zwischen den Welten. In Triest ist ein Platz nach ihm benannt, der Largo Tomizza am Stadtpark. (ATMO)

Sanja Roić will mir die Umgebung zeigen, und wir brechen zu einem Spaziergang auf. Die kulturellen Schichtungen sind in Triest auf Schritt und Tritt bemerkbar, genau wie die Spuren von Schriftstellern. Vom Fährhafen sehen wir in der Ferne das Schloss von Duino, wo Rainer Maria Rilke seine Elegien schrieb. Auf dem Weg zur Piazza della Borsa geht es an einer Kneipe vorbei, in der James Joyce Woche für Woche Matrosen unter den Tisch trank. Ein Stück weiter in der Via San Nicolò fand er mit Nora Unterschlupf, und im selben Haus betrieb der Dichter Umberto Saba ein Antiquariat. Auf Kunden war Saba nicht sonderlich

erpicht, stattdessen empfing er in den 1920er Jahren seine Freunde im Hinterzimmer und trug ihnen seine Gedichte vor.

Regie: O-16, historischer O-Ton Saba (knistert), Gedichtlesung, wie Atmo behandeln, verhallen lassen

Zitator

Triest hat eine widerspenstige Anmut.
 Je nach Laune ähnelt es
 einem ungezogenen hungrigen Lausbub,
 mit blauen Augen und viel zu großen Händen,
 um eine Blume zu verschenken;
 einer Liebe
 mit Eifersucht.

Erzählerin

Satzbau und Metrik sind schlicht, die Düsternis der Stadt wird durch die Klarheit des Meeres kontrastiert, und oft findet Saba verblüffende Vergleiche. Als Jude musste der Dichter nach dem Erlass der Rassengesetze 1938 sein Antiquariat einem Kompagnon übergeben. Er tauchte unter und kam 1945 zurück. Seine Gedichte machten Triest in ganz Italien berühmt.

Zitator

Von dieser Steigung aus sehe ich jede Kirche,
 alle Straßen,
 die zum überfüllten Strand führen
 oder auf den Hügel, wo sich auf der steinigen Kuppe
 ein letztes Haus festkrallt.
 Alles ist umflimmert
 von seltsamer Luft, quälender Luft,
 Heimatluft.
 Meine Stadt, die in jeder Ecke pulsiert,
 hat auch einen Platz für mich, für mein
 zurückgezogenes,
 einfaches Leben.

Regie: Atmo Sanja Roić (Deutsch) kurz hoch
Die Synagoge...

Erzählerin

Wir gehen weiter die schnurgeraden Straßen entlang und stehen schließlich auf der Via XX Settembre vor dem Elternhaus von Italo Svevo, der eigentlich Ettore Schmitz hieß, Unternehmer für Unterwasserlacke war, heimlich Romane schrieb, auch in Sabas Buchladen verkehrte und später bei James Joyce Englisch lernte. Sein bohemienhafter Lehrer ermutigte ihn sogar zu seinem Hauptwerk *Zenos Gewissen*.

Atmo Sanja Roić (Deutsch, ev. in anderen Raum legen),

*Da ist unser Svevo. Komisch, dass hier Cucina araba, Mille e una notte, steht, Svevo konnte nicht denken, dass so etwas in seinem Haus passiert...
 Politeama Rossetti, das Theater der Stadt, sie haben verschiedene*

Erzählerin (auf Atmo)

Vom Staatstheater sind es nur noch ein paar Schritte bis zum Stadtpark. Hier gibt es lauter Denkmäler der berühmten Triestiner. Dazwischen spielen ein paar Kinder Fußball, Hunde stromern herum.

Atmo Sanja Roić (Deutsch), unter Erzählerin ziehen

... das ist Anita Pittoni, die in diesem Salotto mit Stuparich und so, sehr wichtig. Sie war auch Schneiderin, Designerin. Dort sehen wir, wer ist das. Stuparich....

Erzählerin

Wir machen einen Schlenker zum Café San Marco, in dem es aussieht wie in einem Wiener Kaffeehaus. Italienische und slowenische Sätze schwirren durch die Luft.

Regie: Musik

O-17, Renzo Crivelli/ Sprecher 2

Einen Roman zu schreiben, in dem alle Arten von Sprache vorkommen, hieß zu Beginn des 20. Jahrhunderts ganz einfach, durch Triest zu gehen und an jeder Ecke, in jedem Gasthaus, in jedem Café dieses Gewirr zu hören, diese nie verklingende Musik. Das ist die Grundlage von Joyces *Finnegan's Wake*.

Erzählerin

Hier liegt also der Ursprung dieser verrückten Joycschen Komposition, die kaum jemand je ganz gelesen hat! Renzo Crivelli vertieft sich seit Jahren wieder und wieder in das Werk, er ist Professor für Anglistik, Theaterautor, Joycianer und ein großer Verteidiger der triestinischen Vielfalt. Crivelli kam wegen Joyce 1986 von Turin nach Triest. Damals, über 40 Jahre nach Kriegsende, gingen Forderungen nach Einsprachigkeit um.

O-18, Renzo Crivelli/ Sprecher 2

Es handelte sich um Plakate an Häuserwänden, und das war eine der negativen Seiten Triests. Während des Faschismus hatte es Zwangsmaßnahmen zur Italianisierung gegeben. Sie müssen bedenken, dass Ljubljana von Mussolinis Soldaten erobert und zu einer italienischen Provinz erklärt worden war. Man durfte in Triest in der Öffentlichkeit kein Slowenisch sprechen, weder Messen noch Schulstunden in dieser Sprache abhalten. Nach der Volkszählung von 1910 lebten hier 62.000 Slowenen, die italienischsprachige Bevölkerung umfasste 150.000 Einwohner; es war also eine große Gruppe. Die Faschisten taten den Slowenen Entsetzliches an, sie warfen sie in die *Foibe*, in die Karsthöhlen, später ließen die Tito-Partisanen dort die Faschisten verhungern, der Lauf der Geschichte. It's always the same. Aber Mitte der 1980er Jahre gab es dann wichtige Zäsuren: Ein großes Konzert in Anwesenheit beider Staatspräsidenten, dirigiert von Riccardo Muti, außerdem wurde eine italienisch-slowenische Historikerkommission eingerichtet, und schließlich sind dann ja auch die Grenzen gefallen. Dass zwischen Slowenien und Italien keine Grenze mehr existiert, war ein Neubeginn, auf einmal gab es keine Art von Trennung mehr. Jetzt warten wir auf die Aufhebung der Grenze zu Kroatien.

Regie: MusikErzählerin (auf Musik)

Wir verabschieden uns von dem freundlichen Anglisten, der mit seinem Schnurrbart eine gewisse Ähnlichkeit mit Joyce kultiviert. Am nächsten Nachmittag bin ich verabredet mit dem slowenischen Dichter Marko Kravos und der Slawistin Marija Mitrović, Herausgeberin zahlreicher Anthologien über das slawische Triest. Ihre Familiengeschichten sind von den alten Grenzen gezeichnet.

O-19, Marko Kravos/ Sprecher 1

Während des Faschismus durfte man seinen slowenischen Namen nicht behalten, sogar die Inschriften auf den Grabsteinen mussten verändert werden, es war staatlich sanktionierter Terrorismus. In Triest hatte es eine lebendige slowenische Kulturszene gegeben mit Verlagen, Theatern, Konzerten.

Erzählerin

Im Juli 1920 wurde das slowenische Kulturhaus Narodni Dom von Faschisten verwüstet und in Brand gesetzt.

O-20, Marko Kravos/ Sprecher 1

Mein Vater war ein begeisterter Sänger, ein Tenor. Aber nach 1922 durfte man nicht einmal im Gasthaus ein slowenisches Lied anstimmen. Er konnte in die orthodoxe Kirche gehen, wo er in einem zwölfstimmigen Chor sang, dem der Gebrauch des Kirchenslawischen erlaubt war. Und warum ging das? Weil Königin Elena von Italien eine Montenegrinerin war! Die Serben litten weniger unter dem Antislawismus, der sich hier damals breitmachte. Die serbischen Triestiner waren sehr gute Geschäftsleute, Reeder, sie besaßen Schiffe, waren wohlhabend. Dukčević und wie sie alle hießen.

Regie: Musik (unter Erzählerin einblenden)

Erzählerin

Unter Mussolini kam es immer wieder zu Internierungen von Slowenen. Marko Kravos' regimekritischer Vater, Schneider von Beruf, wurde nach Süditalien bei Benevento verbannt, wo Marko 1943 geboren wurde. Zwei Jahre später kehrte seine Familie nach Triest zurück. Nach dem Studium in Ljubljana machte sich Marko Kravos in Triest als Dichter einen Namen, übersetzte die triestinischen Klassiker ins Slowenische und unterrichtete an der Universität. Auch Marija Mitrović, die allerdings erst während des Jugoslawienkrieges Anfang der 1990er Jahre hierher übersiedelte, lehrte dort. Marijas slowenischer Vater hatte in Ljubljana Agrarwissenschaften studiert, musste aber als italienischer Staatsbürger in Sizilien Militärdienst leisten. Mit seiner kroatischen Frau ging er in den dreißiger Jahren nach Belgrad, wo er für die Parks und Gärten des Königs verantwortlich war. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und der Zerschlagung des Königreichs Jugoslawien 1941 lebte die Familie außerhalb von Belgrad inmitten von Obstplantagen. Dieser Landesteil gehörte aber jetzt zum faschistischen Kroatien. 1943 tauchten Tschetniks auf, antikommunistische serbische Milizen, und Marija Mitrovićs Vater schloss sich den Partisanen an.

O-21, Marija Mitrović/ Sprecherin

Ich erinnere mich an diese Tschetniks mit ihren langen Bärten, die um unser Haus herum patrouillierten und unreifes Obst von den Bäumen stahlen, weil sie hungrig waren. In der Ferne sahen wir, wie Bomben auf Belgrad fielen und Rauchsäulen aufstiegen. Als 1990 in Belgrad wieder Tschetniks auftauchten, mit denselben Bärten, denselben Abzeichen, denselben Kopfbedeckungen, habe ich auf der Straße laut geschrien „Tschetniks!“, als sei ich ein Kind. Damals entschied ich, dass ich fortgehen musste. Allerdings waren meine Eltern schon gestorben. Sie hätten es nicht ertragen. Meine Schwester war lange zuvor aus beruflichen Gründen nach Mailand umgezogen. Meine Eltern haben sie nie besucht: „Zu den Faschisten fahren wir nicht“, sagten sie. Mein Vater wollte nicht einmal die Pension beziehen, auf die er wegen seines italienischen Wehrdienstes Anspruch gehabt hätte.

Erzählerin

Marija Mitrović verließ ihren Lehrstuhl für Slowenisch und bekam eine Stelle als Professorin für serbische und kroatische Literatur in Triest. Unter ihren neuen Kollegen war auch Marko Kravos.

O-22, Marko Kravos/ Sprecher 1

Meine Grundlage ist sicher die slowenische Dichtung, aber in der Schule habe ich die italienischen Lyriker kennengelernt und die Unterschiede zwischen dem kontinentalen Slowenien und der mediterranen Tradition bemerkt. Für mich war Srečko Kosovel wichtig, sicher auch Alojz Gradnik. Ich habe mich in die slowenische Tradition eingefügt, aber etwas Wasser aus meinem Land, das eben ans Meer grenzt, mitgebracht. Ich habe mich nie am Rand gefühlt, sondern in der Schwebel, einem Gebiet zugehörig, wo es eine Grenze gibt und ich sowohl mit der einen als auch mit der anderen Welt kommunizieren muss. In diesem Sinn bin ich eine Amphibie.

Regie: Musikakzent (unter O-Ton einblenden)

Zitator:

Durchbohre die Erde, bestimme den Himmel
und das Meer, banne den Blitz und den Donner.

Zerreiße mit beißenden Worten das Grau,
befreie es bei reifem Sonnenaufgang und in satter Nacht.

Missbillige den Trost des Besitzes, kehre in dein Gehäuse zurück,
Waldvogel. Zu dir.

O-23, Marija Mitrović/ Sprecherin

Die Andersartigkeit der triestinischen slowenischen Kultur habe ich immer sehr gemocht. Ich bin ihr zuerst bei Boris Pahor begegnet. Am besten gefällt mir bis heute *Nekropolis*, sein bekanntester Roman über seine Erfahrungen im Konzentrationslager. Dann Marko Kravos' Gedichte, und da fiel mir der Unterschied zur alpinen slowenischen Lyrik auf, die eher dunkel ist, verschlossener, rationaler, während es hier diese Neigung zum Spiel gibt, eine Öffnung, einen Reichtum der Lexik, den Gebrauch von besonderen dialektalen Wörtern, die in der Standardsprache nicht existieren. All das ist typisch für diesen Ort.

Zitator

Korn um Korn leert sich die Hülse,
jeder Moment bringt einen neuen Augenblick hervor.

Das Leben berührt die letzten Gestade, aber es schwelgt im Moment:
im Arm der Braut, unbekümmert.

Das Meer ist eine Vorratskammer von Licht,
Auge dessen, was entsteht, unendliche Fläche von Tropfen.

O-24, Marko Kravos/ Sprecher 1

Wegen der Unterdrückung während des Faschismus wurde das Slowenische für uns noch kostbarer, so war es sicherlich bei uns Zuhause, aber auch sonst überall. Es gewann nicht nur einen symbolischen Wert, sondern wurde beinahe heilig. Die geopfert Sprache.

Erzählerin

Eine ähnliche Erfahrung machte der hochbetagte Boris Pahor, der 1913 in Triest geboren wurde, auch ein Repräsentant der slowenischen Literatur Triests. Ein Mitteleuropäer. Als Kind gehörte er dann plötzlich nicht mehr dazu.

O-25, Boris Pahor (ploppt)/ Sprecher 2

Ich fühlte mich so, wie Kafka es beschreibt, verurteilt, ohne zu wissen warum. Ich war sieben Jahre alt, als unsere Häuser abgebrannt wurden. Meine Eltern konnten mir nicht erklären, warum das geschah. Sie wollten uns vernichten, aber warum? Warum? Wir hatten hier immer gelebt, seit Karl dem Großen.

Regie: Musik (sehr zurückhaltend), ev. Stravinsky oder Berg, kurz angedeutet

Zitator:

„Vieni qui“ sagte er und seine Augen quollen hervor. Julka wollte auf ihn zugehen, aber er griff mit seinen nervösen Fingern nach ihrem Ohr und zog sie hinter sich her. „Ich will diese furchtbare Sprache nicht mehr hören“, sagte er und marschierte vor den Bankreihen auf und ab, „Niemals wieder“. Er rang nach Atem. „Habe ich mich deutlich ausgedrückt?“. Die Klasse starrte auf den Lehrer und auf Julka. Niemand zuckte auch nur mit der Wimper, so als könne noch die kleinste Bewegung Julkas Schmerz verstärken. Der Lehrer wirbelte herum, als wäre er in einem Kreis gefangen. Wie ein Wachhund, der nur so weit laufen kann, wie es ihm seine Kette erlaubt. „Hefte raus!“ Niemand reagierte. „Nehmt eure Hefte raus, sagte ich!“

Erzählerin:

Dem fanatischen Nationalismus, den Pahor in *Nekropolis* schildert, war er auch als Soldat ausgesetzt. Er wurde eingezogen, landete in Afrika, erkrankte und kam schließlich an den Gardasee, wo er für jugoslawische Kriegsgefangene dolmetschte. Als Italien 1943 den Waffenstillstand mit den Alliierten unterzeichnete, was einer Kapitulation gleichkam, machte sich Boris Pahor aus dem Staub. Norditalien geriet unter deutsche Besatzung, und 1944 schwärzten ihn slowenische Kollaborateure bei der deutschen Geheimpolizei an. Zwei noch unveröffentlichte Zeitungsartikel waren Beweis genug für seine regimekritische Haltung.

O-26, Boris Pahor/ Sprecher 2

Zum Glück kam ich nach Deutschland, zum Glück, denn vierzehn Tage nach meiner Deportation wurden 40 Slowenen im Zentrum von Triest erhängt, gleich hier bei der Musikschule. Meine Schwester, die nicht wusste, wo ich war, nahm die Trambahn und fuhr an den leblosen Körpern vorbei, um zu kontrollieren, ob ich darunter sei. Sie musste den Weg zwei Mal zurücklegen, weil die Gesichter im Vorbeifahren nur schwer zu erkennen waren. Manchmal ist das Schlimmste weniger schlimm.

Erzählerin

Boris Pahor wurde nach Dachau deportiert. Mit verstörender Nüchternheit schildert er in *Nekropolis* die Qualen.

Zitator:

Das Denken aber war in jener hungrigen Menge ausgetrocknet, es war vom Saft, der zusammen mit der Ruhr aus dem Körper fließt, weggespült worden. Wenn nämlich die Haut zu Pergamentpapier wird und die Oberschenkel knöcheldick sind, dann werden die Gedankensplitter zu schwachen Funken einer leeren Batterie; zu gerade noch wahrnehmbarem Zittern, das hie und da aus der fort dauernden Besessenheit der ängstlichen Chromosomen aufsteigt; sie werden zu Luftblasen, die eine ganze Ewigkeit brauchen, um aus der Tiefe der dunklen Wasserschichten emporzusteigen, und die zerplatzen, sobald sie die Oberfläche erreicht haben.

O-27, Boris Pahor (ploppt)/ Sprecher 2

Es ging mir nicht darum, von den Torturen zu erzählen. Ich wollte die Psyche eines Lagerinsassen spiegeln, den unglaublichen Hunger. Der Körper bekommt nicht genug, um zu überleben, und der Mensch fängt an, mit dem Körper zu denken. Er denkt nicht mehr mit dem Kopf, dem Gehirn, nicht mit dem Herzen. Wenn es ein Stückchen Brot gibt, könnte man es natürlich teilen, die Hälfte für den einen, die Hälfte für den anderen. Aber wenn es zu klein ist, um es zu teilen, dann fängt der Körper an zu denken, der Magen. Man wird zum Tier gemacht, und das ist viel entscheidender als die Verurteilung zur Arbeit.

Regie: MusikErzählerin (auf Musik)

Pahor kehrte 1947 nach Triest zurück und wurde Lehrer. Die Wochenenden und Ferien verbrachte er auf dem Karst, verfasste Erzählungen, Zeitungsartikel, Romane – auf Slowenisch, das er sich erst wieder aneignen musste. In den 1990er Jahren stießen seine Bücher im Ausland plötzlich auf Resonanz: in Frankreich, den USA und Deutschland. Erst um die Jahrtausendwende beginnt man, ihn auch ins Italienische zu übersetzen und zu würdigen. Trotz der Missachtung wäre Boris Pahor nie aus Triest fortgegangen.

O-29, Boris Pahor/ Sprecher 2

Das Erste ist das Meer, das Meer, mit dem man hier von Geburt an lebt. Wir werden hier quasi im Wasser geboren, mein Elternhaus lag direkt an der Küste. Für mich bedeutet das Meer Freiheit. Vor allem während des Faschismus habe ich das so erlebt. Das Offene. Nicht eine Öffnung zur Welt, Seefahrt, Handel, sondern eine geistige Öffnung. Das Meer war das Gegenteil der harten, unbeweglichen Erde, und dort draußen gab es die Öffnung ins Unendliche.

Regie: Musik

Erzählerin

Jahrzehntelang wurde der Hafen kaum genutzt, aber jetzt hat die Stadt Triest die alten Lagerhallen und Ladestationen zurückgekauft und große Pläne mit dem Gelände. Sogar die neue Seidenstraße soll hier entlangführen. Von der Stazione marittima geht es am nächsten Tag den Berg steil hinauf. Im rechten Winkel reihen sich Wohnblöcke des späten 19. Jahrhunderts aneinander, und einen Moment lang kommt es mir so vor, als läge Wien plötzlich am Meer. Ich klinge bei Cecilia Prenz. Eine kleine, quirlige Person mit einer Unmenge von schwarzen Haaren auf dem Kopf öffnet mir die Tür. Die Lektorin für Spanisch wurde 1964 in Belgrad geboren und wuchs in Argentinien auf. Sie hat ein Buch über ihre Geschichte zwischen zwei Kontinenten und mehreren Ländern veröffentlicht, das in Italien, Slowenien und Argentinien erschienen ist. *Den Fluss mit dem Fahrrad überqueren* heißt es.

O-30, Cecilia Prenz/ Sprecherin

Meine Großeltern stammten beide aus dem kroatischen Teil von Istrien, sie sind 1929 wegen der Weltwirtschaftskrise nach Argentinien emigriert, wo sie sich kennenlernten. Meine Nonna war 18 Jahre alt, ihre Eltern sollte sie nie wiedersehen. Furchtbare Schicksale, aber so waren damals die Umstände. Sie erzählte mir immer von großen Plakaten, auf denen stand: „Geht nach Amerika! Geht nach Amerika!“ Also dachte sie sich, warum eigentlich nicht? Sie fand Arbeit in einer Fleischfabrik, lernte dann meinen Nonno kennen und heiratete, wie es eben damals so ging. Mein Vater und mein Onkel wurden in Argentinien geboren. Meine Großeltern sind als Italiener ausgewandert, sie hatten italienische Pässe. Als sie aus Anlass meiner Geburt einen Besuch in Europa machten, kamen sie in ein neues Land, nach Jugoslawien.

Erzählerin

1975 nahm das peronistische Regime Cecílias Vater, den Universitätsdozenten, Schriftsteller und Dichter Octavio Prenz, ins Visier. Es wurde gefährlich für die Familie, denn es war die Zeit der *desparecidos* – unliebsame Oppositionelle verschwanden über Nacht. Die Eltern entschieden sich für das Exil und gingen mit ihren Töchtern nach Belgrad.

Regie: Musik

O-31, Cecilia Prenz/ Sprecherin

Für mich war es herrlich. Wir wurden sehr herzlich empfangen, alle nannten sich Genossen, es gab eine große Leichtigkeit, ich fühlte mich in dieser Welt jenseits des Ozeans sofort wohl. Ich war zwar in Belgrad geboren und hatte sogar noch den Kindergarten besucht, aber war dann mit Spanisch aufgewachsen. Eine neue Sprache zu lernen, in die Schule zu gehen und auf Kyrillisch zu schreiben, war natürlich mühsam. Doch es gab etwas, was ich das Gefühl von Zugehörigkeit nenne. Es war sehr lebendig. Obwohl ich kein Serbisch konnte, wurde ich aufgenommen wie jemand, der schon immer dazu gehört hatte. Ich wurde eine von ihnen. Und das ist etwas, was ich seither in mir trage: Ich bin eine von ihnen.

Zitatorin (Sprecherin)

Die vielen Reden über Einigkeit und Brüderlichkeit, die ich hörte, erschienen mir normal und selbstverständlich. Sie liefen pausenlos im Radio und im Fernsehen und schallten über die Straßen, und die Sätze über die Gleichheit aller beruhigten mich. Mit meinen Freunden aus der sechsten Klasse tanzte ich am 25. Mai im Stadion zum Tag der Jugend, an dem auch der Geburtstag von Tito gefeiert wurde, dem Präsidenten der sozialistischen Republik Jugoslawien. *Slet*, Versammlungen nannte man das. Es wurde eine große Veranstaltung vorbereitet mit Farben, Tänzen, Musik.

Erzählerin

Während die Heranwachsende in den Ritualen der sozialistischen Jugendkultur schwelgte, deuteten sich untergründig Veränderungen an. Tito wurde krank, die Vorboten eines neuen Nationalismus zeichneten sich ab, Ausländer mussten in Dollar zahlen, Cecilias Eltern fanden keine Arbeit mehr. Der erste Ort hinter der Grenze war: Triest.

O-32, Cecilia Prenz/ Sprecherin

Ich war gerade erst in einem Land angekommen und musste es wieder verlassen. Triest war für mich eine Barriere zu der Welt, zu der ich gehörte. Hierher umzuziehen, war ein Trauma. Ich habe mich als Fremde gefühlt, mit den Leuten hatte ich nichts zu tun, mit dieser Welt, diesen Formalitäten, der Art, alles so perfekt zu machen und sauber zu halten. Und dann die Religion. Ich war schließlich atheistisch erzogen. Schlimm, ganz schlimm.

Erzählerin

Doch Octavio Prenz bekam sofort eine Anstellung als Spanischlehrer, später wurde er Professor an der Universität. Nach und nach lebte sich Cecilia Prenz dann doch ein, kehrte aber regelmäßig nach Belgrad zurück. Und sie mischte sich auf der Piazza Goldoni und am Ponte Rosso unter die Jugoslawen, die mit riesigen Taschen zum Einkaufen nach Triest kamen. Hier fand sie balkanische Unübersichtlichkeit.

Atmo: Atmo, Trieste YugoslaviaO-33, Cecilia Prenz/ Sprecherin

Triest ist eine alte Stadt mit bestimmten Modalitäten, einem schwerfälligen Rhythmus und Vorurteilen, aber es herrscht eine gewisse Offenheit. Ich muss zugeben, dass es

kosmopolitisch ist, gleichzeitig gibt es hier auch etwas Rigides. Inzwischen würde ich Triest nie mehr verlassen. Es ist eine großartige Stadt.

Erzählerin

Es war der Vater Octavio, der Cecilia ermutigte, ihre Geschichte aufzuschreiben. Gezeigt hat sie ihm das Manuskript allerdings nicht; er bekam erst das fertige Buch zu lesen.

O-34, Cecilia Prenz/ Sprecherin

Alle sind hier Schriftsteller, alle haben etwas zu sagen, sie erzählen sich selbst. Auch deswegen ist Triest so herrlich. Die Stadt gibt einem die Freiheit, so zu sein, wie man sein will. Den anderen ist dies gleichgültig.

Erzählerin

Wir machen einen Besuch bei Cecilians 87-jährigem Vater, der nie anders als auf Spanisch geschrieben hat. Eine behagliche, weitläufige Wohnung mit alten Mahagoni-Möbeln, Bildern an den Wänden, Bücherregalen. Auf dem Sofa liegt eine Gitarre.

Atmo: Cecilia – ihr Vater, sprechen Spanisch

O-35, Octavio Prenz/ Sprecher 2

Es gibt eine Redeweise: Jeder ist der Herr seines Schweigens und der Sklave seiner Worte. Das Problem der Sprache ist, dass man sehr schnell an eine Grenze kommt, an der die Rhetorik beginnt, und dann fängt das Wort an zu delirieren. Ein Delirium, das von demjenigen ausgeht, der spricht. Das Leben ist die eine Sache, das Wort eine andere, man darf das nicht verwechseln. Worte können betrügen, man muss vorsichtig sein, denn nicht alles, was man sagt, entspricht der Wirklichkeit.

Zitator

Festland

Es ist sicher, dass du vorankamst, indem du das Meer durchpflügest.

Du hast nie gewusst, ob du es warst, die das Schiff zog
oder, wie du verdächtigst, ob du getrieben wurdest.

Manchmal wolltest du dich mehr als notwendig nach vorne beugen,
 aber die Ladung war schwer.
 Andere Male wolltest du zurückweichen,
 aber der Schwung war zu stark.

Auf dem Festland ist das eine andere Sache.
 Obwohl du nicht weißt, was für eine.

Regie: Musik

Erzählerin

Galionsfiguren lautet der Titel von Octavio Prenz' letztem Lyrikband, und etliche der Gedichte kreisen um die hölzernen Frauenrumpfe. In Ensenada am Rio de la Plata hatte er als Kind auf einem Schiffsfriedhof gespielt und fasziniert die verwitterten Figuren begutachtet. Prenz' Sprache ist spröde, trocken und von einem Misstrauen gegenüber Floskeln und Redeweisen durchdrungen. Immer wieder blitzt Ironie auf. Auch die Erfahrung mit totalitären Regimen prägte sein Werk. Neben Gedichten schrieb Prenz Erzählungen und Romane.

O-36, Octavio Prenz/ Sprecher 2

Meine erste Erzählung habe ich als junger Mann veröffentlicht, aber Spanisch hatte ich erst lernen müssen. Denn auf der Straße hörte ich viele verschiedene Sprachen, weil wir in einem Einwandererviertel wohnten. Das Spanisch, das wir im Alltag benutzten, war ein anderes als das in der Schule. Meine Eltern sprachen zwei verschiedene istrische Dialekte.

Zitator

Metamorphose des Exilierten

Sie gaben uns die Sprache.
 Aber wir hatten schon viele!

Und auch einen Gott.
 Tausende gab es bereits.

Es schien, wir seien des vielen Goldes überdrüssig
 Und sie überschütteten uns mit Dingen in allen Farben

die in einer anderen Welt glitzerten.

Sie brachten uns Pocken, Ratten
und damit die Beulenpest.

Und sie brachten uns hierher.

Regie: O-Ton Collage, auf Musik

O-37, Octavio Prenz/ Sprecher 2

In Argentinien gelte ich als jugo-italienischer Schriftsteller, in Ex-Jugoslawien halten sie mich für einen italo-argentinischen Autor und in Italien gelte ich als jugo-argentinischer Schriftsteller, also ich weiß auch nicht ...

Erzählerin

Auch deshalb ist Triest der einzig mögliche Ort.

Sprecherin

Widerspenstige Anmut – Das italo-slawische Triest. Von Maike Albath.

Es sprachen:

Frank Arnold, Uwe Müller, Ilka Teichmüller und die Autorin.

Ton: Inge Görgner

Regie: Klaus-Michael Klingsporn.

Redaktion: Jörg Plath

O-38, Fulvio Tomizza/ Sprecher 1

Im Chaos der Geschichte bietet nur die Kultur Beständigkeit. Die Kultur war immer der einzige Fluss, der in der Geschichte sein Bett fand.

O-39, Cecilia Prenz/ Sprecherin

Triest ist sich immer gleich, es ist zyklisch und wiederholt sich. Nichts ändert sich, und deshalb ist es so schön hier, es ist dieses Gefühl von Ewigkeit.

O-40, Octavio Prenz/ Sprecher 2

Ich fühle mich in Triest wie ein menschliches Wesen. Außerdem gibt es das Meer. Das bedeutet Öffnung.

Regie: Musik